

Wiener Schmääh

Autor(en): **Nenning, Günther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Günther Nenning ist Spät- aufsteher und Bettdenker. Aus Anlass seines Auftritts im «Weissen Rössl» als Kaiser Franz Joseph im Wiener Metropol-Theater träumte er ein Dramolett:

ICH (lieg faul im Bett):

Daheim beim TV,
Da spür' ich's genau:
Es wird das Theater
allerweil fader.
Da bringen mich keini
10 Rösser mehr eini.

10 RÖSSER:

Du wirst von unsrer Übermacht
unbarmherzig hingebacht
zum Handke und zur Jelinek,
Gegenwehr hat keinen Zweck.

10 SATYRN:

Ihr dürft ihn nicht entführ'n,
er träumt von uns Satyrn.
Er träumt in seinem Bette
von der neuen Operette.

NIETZSCHE

(am 18.11.1888 an Heinrich Köselitz):
«Eine ganz andere Frage bewegt mich tief –
die Operettenfrage.»

BERNHARD GRUN

(«Kulturgeschichte der Operette, 1961, 1.
Kapitel: Griechische Morgendämmerung):
«Plötzlich knapp vor der grossen Kephissos-
Brücke kam der Festzug zu einem unsanften
Stillstand. Aus dem Gebüsch sprangen Satyrn
und Silene, klumpfüssige Berg- und Fluss-
geister mit ungestalteten Hinterteilen. Ihre
Körper waren voller Federn, und in ihren
Händen schwangen sie den Phallus. Grinsend
ergriffen sie die Mädchen und ...»

SATYRN:

Ohne Phallus kann's nicht gehn,
die Operettung sei obszön.

PAPE (Griechisch-deutsches Handwörter- buch, 2 Bände, 4 Kilogramm, Berlin 1842):

«Orgia. Geheime, religiöse Gebräuche;
Gottesdienst; Mysterien, insbes. die der
Liebe; enthusiastische Entzückung.»
(Satyrn, Silenen, Faune, Nymphen, Mänaden,
Bacchantinnen, Mimen und Miminnen um-

tanzen mein Bett und begatten einander. Ich,
nicht faul, schnappe mir die zarteste Mimin,
sie hat kleine Brüste und grosse, schwarze
Augen, 497 bis 548 n. Chr.)

THEODORA (Kaiserin von Byzanz):

Ich bin die Kais'rin Theodora,
mein Vater war ein Schnorrer,
mein Leben war ein Horror.
Ich war Operettendiva
und sank immer tiefer.

Es ging mir wirklich mies,
immer Striptease.

Ich zog mich aus bis auf die Haut,
da hat der Kaiser mich erschaut.

Der junge Kaiser Justinian,
ich zog mich aus, er zog mich an.
Dann war es wieder umgekehrt,
auf jeden Fall war's unerhört.

Ich wurde seine Katharina Schratt,
nur dass *mein* Franz Joseph mi g'heirat hat.

GARTENZWERGE:

Wir Gartenzwerge wissen gut,
was dem Volke nötig tut.

Der Gartenzweig ist Populist.

Er weiss, dass der Populus kunstsinnig ist.

Zur Kenntnis nehme der Demokrat,
dass der Demos Sehnsucht nach
Schönheit hat.

Der Demos und der Populus
wollen einen Kunstgenuss.

ERNST DECSEY («Franz Lehàr» 1924):

«Den Operettenzauber hat es immer gegeben.
Alle europäischen Kulturnationen kennen das
Volksstück mit Gesang, die halb gesungene,
halb gesprochene, mehr gepfefferte als ge-
zuckerte Derbheit: die Kunst der Kanaille.»

SATYRN:

Bald springen schon die Tiefkühltruh'n,
wo tiefgekühlt die Kulturmenschen ruh'n,
auf wie Gräber beim Jüngsten Gericht.
Posaunen blasen dir ins Gesicht,
sie kitzeln müde Glieder,
sie blasen diverse Heurigenlieder:
s' wird ein Theater geben,
und wir wer'n nimmer leben.

EGON FRIEDEL (Wiener

Allroundgenie, Schauspieler,
Kabarettist, Kulturhistoriker):
«Ich bin dafür, dass die Operette
in jeder Form von der Erdoberfläche
verschwindet, da sie eine der
empfindlichsten Entehrungen des
Menschengeschlechtes ist.»

ADOLF HITLER

(Entehrer des Menschengeschlechtes,
marschiert am 13.3.1938 in Wien ein).

EGON FRIEDEL:

«Vorsicht bitte!»

(Mit diesem Warnruf an die Passanten
springt er am 16.3.1938 aus dem Fenster
seines Wohnhauses, als SA-Leute
in dieses eindringen. Er ist sofort tot.)

ICH (liebe die Operette):

Kitsch begeistert mich aus demselben Grund,
aus dem er mich wütend macht: wegen seiner
unverschämten Nähe zur Kunst. Der komplet-
te Mensch ist auch, was Hermann Broch
«Kitschmensch» genannt hat. Kitsch ist der
Kunst überlegen. Er ist einfach lebensnäher.
Das Leben ist eine Fortsetzung der Operette
mit anderen Mitteln, die die gleichen sind,
nur ärger.

EIN JUNGSATYR:

Der tut ja, als errat' er's,
das Wesen des Theaters.

ICH:

Opern sind öde
Musicals blöde
Operetten
retten.
Oh Operettenglück,
führ uns zurück
in Zukunftsfernen
voll mit Doppelsternen
Melodie und Onanie,
Poesie und Ironie,
Frust und Brunst,
Kitsch und Kunst.

SILEN (weissagend, indem er eine Knoblauchzehe lutscht):

Lose Prognosen gehn leicht in die Hosen.
Doch wenn, was er geigt,
sich wirklich ereigt
und nicht geht in Binsen,
darf er sich eins grinsen.

ICH (grinse).

